

---

**MITTEILUNGEN  
DER  
LEIBNIZ-SOZIJETÄT**

---

Trial Version  
www.nuance.com

Trial Version  
www.nuance.com

Samuel Mitja Rapoport

## Rede zum Leibniz-Tag am 1. Juli 1993

Bericht des Präsidenten über die geleistete Arbeit der Leibniz-Sozietät

Meine sehr verehrten Damen und Herrn, werte Mitglieder und Gäste!

Unsere heutige Zusammenkunft im schlichten, aber würdigen Rahmen weicht in vielem von einer langjährigen Gepflogenheit ab und ist dennoch ein bedeutendes Zeichen einer lebendigen Tradition im Sinne von Leibniz. Dieser Leibniz-Tag trägt doppelten Charakter: Einerseits ist er Ausdruck der bewußten Anknüpfung an die Formen der Akademie der Wissenschaften. Die eben verlesenen Nekrologe für die verstorbenen Mitglieder bezeugen, daß wir diese Verpflichtung auf uns genommen haben und danach trachten, ihr gerecht zu werden.

Zum anderen ist dies die erste Berichterstattung über ein neues Gebilde, das noch im Werden und Formen begriffen ist, wobei vieles im Fluß ist. Es ist verständlich, daß mein Bericht daher sehr persönlich gehalten ist und keinen Anspruch darauf erhebt, die Meinung aller Mitglieder zu repräsentieren, in Einzelheiten nicht einmal die des gesamten Vorstands.

Als ich diesen Bericht vorbereitete, habe ich eine Erkenntnis gewonnen. Das Jahr, das so unglücklich und trügerisch begann, mit letztlich ohnmächtigem Widerstand gegen die Liquidierung unserer Akademie, bestenfalls mit der Aussicht auf langwierige gerichtliche Auseinandersetzung mit ungewissem Ausgang, endete mit einem neuen Aufbruch und verhaltenem, aber festem Optimismus. Mit der Gründung der Leibniz-Sozietät sind wir wieder zu den Ursprüngen der Akademie zurückgekehrt, als Zusammenschluß von unabhängigen, vielseitig interessierten Persönlichkeiten - so wie die Royal Society of London und andere, ihrem Beispiel folgende Gesellschaften entstanden, frei von oft verhängnisvollen Patronaten durch Landesherrscher, ohne Verbeamtung und verkrustete Strukturen.

Die Tatsache, daß wir mit heutigem Tage über 80 Mitglieder zählen und neue Interessenten sich ständig melden, läßt mehrere Schlussfolgerungen zu: Erstens belegt sie, daß unser Zusammenschluß einem echten Bedürfnis entspricht; zum anderen bezeugt sie das Niveau unseres wissenschaftlichen Lebens. Dieses wiederum ist Ausdruck der unserem Kreis innewohnenden wissenschaftlichen Kapazität. Der Umstand, daß ein anspruchsvolles Vortragsprogramm für den Rest des Jahres vorliegt, stärkt unsere Zuversicht.

Bevor ich mit der Darlegung unserer Pläne fortfahre, muß ich - der chronologischen Ordnung wegen - zum Anfang des Berichtsjahres zurückkehren.

Begonnen hat es mit staatlichen Eingriffen, die im Kern einen schweren Bruch in der Kontinuität der Leibnizschen Akademie bedeuten. Die Gelehrten-gesellschaft verlor alle Rechte auf ihr Vermögen - wie Liegenschaften, Gebäude, Bibliothek, Archiv und Stiftungen - wobei wir die Weiterführung von langfristigen wissenschaftlichen Vorhaben mit Befriedigung vermerken.

Noch empörender war das Verfahren, die Akademie von ihren Mitgliedern zu „entsorgen“. Es zeugt von völligem Unverständnis und Unwissenheit dessen, was Wissenschaftler dazu bewegt, Kollegen durch Wahl in eine Akademie oder durch andere akademischen Ehrungen zu würdigen. Wir alle sind aufgrund eines Votums des Plenums der Akademie durch einen von uns gewählten Präsidenten zur Mitgliedschaft berufen worden - und jeder weiß, daß dabei in erster Linie unser wissenschaftliches Werk zählte. Wir erinnern uns auch, daß wir mehrfach gemeinsam an uns herangetragene, andere als wissenschaftlich motivierte Wünsche, Mitglieder aufzunehmen, nicht honorierten. Es ist nur peinlich, wenn ein lokaler Politiker mit rein administrativer Erfahrung sich anmaßt, uns seinen Dank für unsere in der Akademie geleistete Arbeit auszusprechen. Wir können nur die Ignoranz und das fehlende Gespür beklagen, die in dem Unbill dieser Entlassungsschreiben liegt.

Wir müssen uns aber für ganz Deutschland schämen, daß dasselbe Verfahren auch auf die Auswärtigen Mitglieder der Akademie der Wissenschaften angewandt wurde. Sie alle wissen, mit welcher Sorgfalt und Rücksichtnahme im Bestreben, das Ansehen unserer Akademie zu mehren und ihre internationalen Beziehungen zu fördern, die Auswahl unserer Auswärtigen Mitglieder erfolgte. Um so größer ist die Schande, diesen Persönlichkeiten durch kaltschnäuzige Verwaltungsbriefe zu nahe zu treten. Die Akademiemitglieder der Leibniz-Sozietät legen Wert darauf festzustellen, daß das Erlöschen einer auswärtigen Mitgliedschaft im Plenum niemals zur Diskussion stand, geschweige denn, daß je ein Beschluß gefaßt wurde. Wir werden Wege finden, das unseren auswärtigen Kollegen mitzuteilen.

Die Damen und Herren, die diese Kulturbarbarei zu verantworten haben - wußten sie eigentlich, was sie taten? Sie wußten es wohl. Herr Diepgen jedenfalls erklärte laut „Tagesspiegel“ vom 10. Juni 1993 mit Bezug auf die Debatten um die Akademie der Künste: „Viele übersehen die Bedeutung des Artikel 5 Absatz 3 des Grundgesetzes und des Selbstbestimmungsrechtes der Akademie. Auflösung, Neugliederung und Neugestaltung der Akademie der Künste kön-

nen nur von deren Mitgliedern selbst entschieden werden. Eine staatliche Entscheidung zur Auflösung der Akademie und Neubildung mit Neuberufung aller Mitglieder wäre ein Verstoß gegen politische und freiheitliche Grundsätze und insbesondere gegen die Freiheit und Vielfalt der Berliner Kulturpolitik“.

Sollten diese Auslassungen von Herrn Diepgen ein Hinweis darauf sein, daß vielleicht eine bessere Einsicht Platz greift und die Erkenntnis gekommen ist, daß das Verfahren gegenüber der Akademie der Wissenschaften sowohl gegen Grundgesetz wie gegen Einigungsvertrag verstößt und korrigiert werden soll?

An dieser Stelle ist es angebracht, die außerordentlichen Bemühungen zu würdigen, die Präsident Klinkmann zur Wahrung der Interessen der Akademie aufgewandt hat. Mit Umsicht, Hartnäckigkeit und Klugheit, ohne Schonung seiner physischen und psychischen Kräfte, ließ er nichts unversucht. Sein Engagement wurde ihm arg vergolten. Man geht nicht fehl in der Annahme, daß bei dem schändlichen Verfahren, das zu seiner Entlassung aus der Rostocker Universität führte, seine Funktion als Akademiepräsident eine wesentliche Rolle spielte. Und so hat Deutschland einen aufrechten, seiner Gesinnung treuen, hochbegabten Arzt und international anerkannten Wissenschaftler verloren - welche Schande! Von dieser Stelle sei ihm Dank gesagt für sein Wirken.

Nun möchte ich zum zweiten Teil meines Berichtes, dem Entstehen und Wirken der Leibniz-Sozietät, übergehen. Ich beginne mit einem vielleicht historisch zu nennenden Datum, dem 24. September 1992. Damals kamen auf Einladung von Vizepräsident Hörz und Herrn Prof. Dr. Heinz vom Verein für Gleichstellungsfragen und sozialen Schutz e. V. etwa 25 Akademiemitglieder und Gäste zusammen, um drei Dinge zu tun: erstens, um einen wissenschaftlichen Vortrag von Prof. Dr. Rolf Löther über entwicklungstheoretische Probleme zu hören und zu diskutieren; zweitens, um zu erörtern, in welcher Form die Vortragsarbeit fortgesetzt werden könnte; und drittens, um eine Initiativgruppe zu bilden, deren Aufgabe es sein sollte, Vorstellungen über mögliche Inhalte und Organisationsformen einer Gesellschaft von Wissenschaftlern in der Tradition der Leibniz-Akademie und über deren rechtlichen Status zu erarbeiten.

Seitdem haben regelmäßig in jedem Monat Versammlungen von Akademiemitgliedern und deren Gästen stattgefunden. Ich verzichte auf die Nennung der einzelnen Titel der Vorträge. Ich kann aber versichern, daß jeder Vortrag von großer Originalität war, viele Denkanstöße lieferte und lebhafte Diskussionen auslöste. Nennen möchte ich jedoch zwei Veranstaltungen, die sich mit historischen und perspektivischen Aspekten der Entwicklung Berlins als Hauptstadt und Metropole, letzteres im internationalen Vergleich, befaßten. Sie erbrachten

hochinteressante Resultate und stellten neue Aufgaben für die Forschung - von methodologischen Problemen bis hin zu wirtschafts-, finanz-, wissenschafts- und kulturpolitischen Konsequenzen. Sie führten weit über die vorherrschenden politischen Streitereien, die von den Tagesinteressen bestimmt werden, hinaus.

Wie ich schon sagte, ist das Herbst-Programm komplett, das einen Zyklus von Themen umfaßt. Als Einleitung diente der Vortrag von Karl Lanius „Globaler Wandel“ am 24. Juni 1993. Der Zyklus findet seine Fortsetzung mit Vorträgen von Ebeling über „Vorhersagbarkeit und nichtlineare Theorie“, von Böhme und Bernhardt über „Klima und Menschheit“, von Klix über „Risiko Mensch“ und Albrecht über „Risiko Technik“.

Nun zur Arbeit der Initiativgruppe. Ihr gebührt das Verdienst, im steten demokratischen Dialog mit den Mitgliedern die Vorstellungen entwickelt zu haben, die zur Konstituierung der Leibniz-Sozietät führten. Die Arbeit erwies sich als kompliziert, schwieriger als anfänglich gedacht. Doch der Anfang, die Suche nach einer Benennung unserer Gemeinschaft, war erfolgversprechend, der Name „Leibniz-Sozietät“ war schnell gefunden, und an ihm hielten wir fest. Mit ihm wollten und wollen wir unsere Verbundenheit mit Geschichte und Tradition der von Leibniz gegründeten akademischen Gelehrtengesellschaft und den Vorrang unserer Interessen an der Fortführung der wissenschaftlichen Arbeit ausdrücken.

Ich versage es mir, die vielfältigen Aspekte der Diskussionen im einzelnen darzustellen. Während anfangs unsere Auffassungen zur Bildung einer Organisation zur Wahrung unseres Rechtsstandpunktes im Vordergrund standen, kristallisierte sich doch die Vorstellung heraus, einen Verein zu gründen, dessen Zweck ausschließlich die Fortsetzung der wissenschaftlichen Arbeit ist, wie sie sich im Plenum und in den Klassen der Akademie abgespielt hat. Für alle wohltuend war die Bereitschaft, des anderen Meinung anzuhören, ernst zu nehmen und zu durchdenken, gegebenenfalls die eigene Meinung zu korrigieren.

Schließlich wurde für den 15. April 1993 die Gründungsversammlung einberufen und der Satzungsentwurf zur Beschlußfassung vorgelegt. Die Reaktionen auf die Einladung zur Gründungsversammlung und auf die anderen Aktivitäten waren aufschlußreich für uns. Offensichtlich entspricht der Kurs, den wir eingeschlagen haben, dem Interesse vieler Mitglieder der Akademie der Wissenschaften. Allerdings will ich auch nicht verschweigen, daß mehrere Akademiemitglieder unseren Aktivitäten Bedenken oder auch Ablehnung entgegenbringen. Viele Akademiemitglieder begrüßen, was wir vorhaben und wünschen beste Erfolge, bitten aber um Verständnis, wenn sie sich in Anbetracht der Entfernungen und/oder ihrer angegriffenen Gesundheit oder wegen der Unsicherheit ihrer

Perspektive nicht beteiligen oder jetzt nicht beteiligen. Manche haben bisher noch gar nicht auf unsere Anfrage reagiert.

Im Text der Satzung der Leibniz-Sozietät in der Fassung, wie sie am 24. Juni 1993 beschlossen wurde, heißt es in §2 unter Absatz 1: „Zweck des Vereins ist die Pflege und Förderung der Wissenschaften in der Tradition von Gottfried Wilhelm Leibniz durch

Förderung der Forschungsarbeit seiner Mitglieder

Publikation wissenschaftlicher Arbeitsergebnisse seiner Mitglieder

Popularisierung der Wissenschaften.“

Weiterhin heißt es in §4, daß Mitglieder Wissenschaftler werden, die nach Persönlichkeit und wissenschaftlicher Leistung Wissenschaft und Forschung maßgeblich bereichern, und daß die Mitgliedschaft durch Beschluß der Mitgliederversammlung angetragen wird. In §5 ist eine fördernde Mitgliedschaft vorgesehen.

Aus dem Statut ergibt sich, daß die Leibniz-Sozietät kein Verein zur Vertretung des Rechtsstandpunktes, den das Plenum der Akademiemitglieder mehrheitlich vertrat, sein soll und sein kann. Das bedeutet allerdings nicht, daß diese Rechtspositionen aufgegeben werden. Unseres Erachtens ist die Satzung ein geeigneter Rahmen für die weitere Entwicklung der Leibniz-Sozietät

Aus unserer Satzung und meiner Darstellung ergibt sich, daß wir an keinerlei Konfrontation mit der Berlin-Brandenburgischen Akademie interessiert sind. Wir wollen ihr nicht die Handlungsweise des Senats bzw. des Wissenschaftssenators von Berlin zur Last legen. Vielmehr erhoffen wir ein verträgliches Verhältnis zum Nutzen des wissenschaftlichen Lebens von Berlin

Ein Problem fühle ich mich verpflichtet zu nennen. Es betrifft die Frage der Kontinuität über lange Zeiträume hinweg. Fühlt die Berlin-Brandenburgische Akademie die Verpflichtung, das Archiv der Akademie zu pflegen und die Nachlässe der Mitglieder der Akademie der Wissenschaften aufzunehmen? Ich habe diese Frage an den Generalsekretär der Berlin-Brandenburgischen Akademie, Herrn Salvini-Plawen, herangetragen.

Was sind nun unsere weiteren Pläne? Welche Probleme und Schwierigkeiten sind zu bewältigen? Wir haben die Absicht, die Arbeit künftig sowohl im Plenum als auch in Arbeitsgruppen durchzuführen. Vorerst sind zwei Arbeitsgruppen, eine naturwissenschaftliche und eine sozialwissenschaftliche, vorgesehen,

deren Aufgabenstellung und Arbeitspläne im Herbst in der Geschäftssitzung der Mitglieder beschlossen werden.

Eine dringende Aufgabe besteht darin, Publikationsmöglichkeiten für die Arbeiten der Mitglieder zu finden. Erste Kontakte in dieser Hinsicht sind sehr ermutigend. Natürlich bereitet uns unsere Finanzschwäche gewisse Sorgen. Somit gilt es, Sponsoren für unsere Arbeit zu gewinnen.

Natürlich stehen wir vor der Frage, welche Perspektiven unser Verein angesichts des fortgeschrittenen Alters der meisten unserer Mitglieder hat. Wir hegen die begründete Hoffnung, daß unsere Aktivitäten auch jüngere Wissenschaftler anziehen, die zunächst als Gäste unser wissenschaftliches Leben bereichern werden.

Ich komme zum Schluß.

Mit der Gründung der Leibniz-Sozietät sind wir, im Bestreben, das Bewährte zu erhalten und die Kontinuität der Leibniz'schen Gedanken nicht abreißen zu lassen, zu neuen Wegen aufgebrochen. Mit nüchternem Realismus, aber zugleich mit Optimismus wollen wir die Zukunft gestalten. Wir hoffen, daß unsere Sozietät das geistige Leben Berlins maßgeblich bereichern wird mit unverwechselbarer und in der Öffentlichkeit vernehmbarer Stimme.